Thorner Zeitung

Nr. 159. Mittwoch, den 11. Juli 1900.

Rassenkämpfe.

Unseren Lesern hatten wir in Nr. 147 der „Thorner Zeitung" einen Aufsatz über „China und die Fremden" gebracht. Die „Nat.-Ztg." bringt nun in ihrer letzten Nummer ebenfalls einen längeren Artikel über dieses selbe Thema, der jenen Aufsatz in vielen wesentlichen Punkten ergänzt.

Die „Nat.-Ztg." schreibt: Noch immer versichern die europäischen Regierungen und Diplomaten, daß die fremden Mächte sich nicht in einem „offiziellen" Kriege mit China befänden, daß alle Truppen und Schiffe, die dort hingeschickt würden, nur den Frieden und die Ordnung wieder herstellen und die gerechte Sühne für den begangenen Frevel fordern und durchführen sollten. Darüber ist aber wohl kein Beobachter der Ereignisse mehr im Zweifel, daß sich die Chinesen zu einem Rassenkampf mit den Europäern und Amerikanern vorbereitet und ihn in ihrer Weise als Halbbarbaren mit der Niedermetzelung der Fremden in Peking begonnen haben. Wiederholt ist diese Besorgniß seit den letzten Jahren immer bedrohlicher aufgetaucht; bald in dieser, bald in jener Provinz erhoben sich die Volksmassen, von den Mandarinen und den Schriftgelehrten aufgehetzt, zur Plünderung und zur Verbrennung der christlichen Schulen, Hospitäler und Kapellen, zur Verjagung und Ermordung der Missionare. Aber stets versicherten die „Kenner Chinas", diese Verbrechen gingen von einer verschwindenden Minderheit aus, die Chinesen in ihrer Masse seien ein friedliebendes Volk, wenn die fremden Gesandten nicht durch allzu hoch geschraubte Forderungen die Central-Regierung in die Enge und zur Feindschaft trieben, würde diese die Macht in der Hand behalten und die Empörung unterdrücken. Wohin diese Verblendung und Hoffnungsseligkeit geführt hat, erkennen wir jetzt zu spät. Riesengroß und plötzlich hat sich die Gefahr erhoben, mit elementarer Gewalt hat die Volksbewegung alle Dämme durchbrochen, und die konservative und fremdenfeindliche Partei der Regierung und des Hofes die günstige Gelegenheit benutzt, den Kampf mit den „rothen Barbaren" aufzunehmen.

Denn noch sieht der Chinese mit dem Hochmuth seiner uralten Civilisation in dem Europäer den Barbaren, den minderwerthigen Mann. Erst seit etwa sechzig Jahren kann von einer näheren Berührung zwischen der weißen und der gelben Rasse die Rede sein. Zwar hatten die Jesuiten schon in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in dem ersten Eifer ihrer Apostelschaft in China und Japan die Predigt des Evangeliums unternommen, Missionen errichtet und viele Tausende, wenn man ihren Berichten glauben schenken will, durch die Kraft ihres Wortes und die Wunder des heiligen Xaverius zum Christenthum bekehrt. Aber eine blutige Verfolgung rottete diese Keime aus. Als die Jesuiten im siebzehnten Jahrhundert, unter dem Schutz Ludwigs XIV., in Peking erschienen und durch Schweigsamkeit, Gewandtheit und Gelehrsamkeit in der Hofgesellschaft eine Weile sich ein gewisses Ansehen verschafften, mußten sie die Sache der Bekehrung von Neuem beginnen. Sie blieb auf den engsten Kreis beschränkt und beunruhigte zwei Jahrhunderte hindurch weder die Regierung noch das Volk Chinas. Bis zu dem ersten Krieg der Engländer gegen China, der die damalige militärische Ohnmacht des Reiches enthüllte, um das Jahre 1840, war die Zahl der christlichen Missionare eine geringe. Der Handel bot ihnen noch keinen Rückhalt, wenige portugiesische, holländische und englische Schiffe verkehrten in den Südhäfen des Reiches. Die Freihäfen waren noch nicht geöffnet, europäische Niederlassungen in größerer Ausdehnung und Stärke noch nicht vorhanden. Nichts hatte den nationalen Stolz der Chinesen, ihr Selbstbewußtsein erschüttert. Von den Kriegsmitteln so wenig, wie von dem Reichthum und der Energie, über die jene Barbarenwelt im Westen verfügte, hatten sie bis zu dem Opiumkriege auch nur eine oberflächliche Vorstellung. Die Abgeschlossenheit ihres Landes hatte sie aller Vortheile beraubt, die der Verkehr und mit dem Waarenaustausch auch der Austausch der Gedanken zwischen verschiedenen Nationen hervorruft. Ihre einseitig auf ihre Kultur, Staatsform, Verwaltung und Lebensweise beschränkte Bildung entbehrte jeder Fähigkeit der Aneignung und Benutzung des Fremden. Aus der Ueberschätzung ihres von den Ahnen ererbten Besitzstandes war eine geistige Unbeweglichkeit der Volksmassen erwachsen, die jede Annäherung an die verachteten Barbaren ausschloß. Aber es zeigte sich bald, daß die eingebildete Ueberlegenheit der Chinesen weder den Waffen noch dem Handel Europas Stand halten konnte. Schrittweise wurde die chinesische Regierung gezwungen, eine Hafenstadt nach der Andern dem Verkehr zu öffnen, von der Küste drang der Handel unaufhaltsam in das Innere vor. Wenn er auch noch bis heute an das Zwischenglied des chinesischen Vermittlers gebunden ist, so verbreitet sich doch die europäische Waare siegreich im Lande bis in die entlegensten Städte. Auf der andern Seite dehnt sich der Absatz der chinesischen Natur- und Industrieprodukte immer weiter aus. Eine Thatsache wie die massenhafte chinesische Auswanderung nach Indien, nach den Südseeinseln, nach Singapore und San Francisco ist eine ganz neue Erscheinung in der Geschichte Chinas. Wenn die Europäer sich den Zugang zu dem Reiche der Mitte erzwungen, so haben sie dafür auch China die Pforten der übrigen Erde erschlossen.

Dennoch aber will den Chinesen eine wirkliche Verschmelzung und Verbindung der von Europa aufgenommenen Einrichtungen und Wissenschaften mit ihrer nationalen Eigenart nicht gelingen. Da die gelbe Rasse der weißen im friedlichen Wettbewerb das Gleichgewicht nicht mehr zu halten vermag, will sie den Druck der weißen gewaltsam von sich abschütteln. Ueberall im eigenen Lande fühlt sie sich von den Fremden beschränkt und übervortheilt. Die Eisenbahnen sind ihr ein Gräuel; zu den heiligen Stätten ihrer Verehrung geführt, an Friedhöfen vorbei, verletzen sie ihre Pietätsgefühle und bedrohen die materiellen Interessen der Karrenschieber und der Schiffszieher, der Lastträger und der Wirthe an den Straßen. In ihren Häfen erheben sich Fremdenstädte mit Gebäuden, deren Pracht und Größe die Erbärmlichkeit chinesischer Häuser verspottet, die sich beständig ausdehnen, während die Chinesenstadt immer mehr in Schmutz und Armuth versinkt. Wie bedürfnißlos und hartnäckig der Chinese auch in seinen Gewohnheiten ist, der Gegensatz zwischen seinem Dasein und dem der Fremden muß ihm auffallen und seinen Neid erwecken. An die Herrschaft seiner Mandarinen war er durch viele Geschlechter gewöhnt, die Herrschaft der Fremden mit den neuen Forderungen, die sie an ihn stellt, ist ihm lästig. Die Eindringlinge bemächtigen sich der Schätze des Bodens, unrechtlich nach seiner Ansicht erwerben sie Eigenthum, errichten Niederlassungen mit Burgen und Mauern und besetzen sie mit ihren Soldaten und Geschützen. Sie tasten durch ihre Missionare die alten Gebräuche und die alte Religion an. Zweifellos spielt in der Bewegung das religiöse Element eine Hauptrolle. Oft ist der Chinese als ein Verstandesmensch ohne religiöses Empfinden in unserm Sinn geschildert worden. Jetzt zeigt es sich, daß auch in seinem Geiste und Wesen eine religiöse Saite schwingt, die nicht hätte verletzt werden dürfen. Ob die Missionare immer mit der nöthigen Schonung gegen die Gefühle und Vorurtheile der Chinesen, mit der klugen Vorsicht, welche die Folgen der Predigt bedenkt, ihres schweren und verantwortlichen Amtes gewaltet haben; ob nicht mancher Europäer im Umgang mit den Chinesen zu herausfordernd den Nietzeschen Uebermenschen herausgekehrt — das zu erwägen ist nutzlos, Alle müssen jetzt mit der Last der

An Bord der Deutschland 5. u. 6. Juli 1900.

In den Tagen, wo das Kaiserwort, der Ocean ist unentbehrlich für Deutschlands Größe, Jedermann in den Ohren klingt, wo unsere Kriegsmarine im fernen Osten ruhmvoll für Deutschlands Ehre eintritt und wo in Deutschlands Kriegs- und Handelshäfen der Ernst der Zeit sich geltend macht, tritt der stolzeste Dampfer der deutschen Handelsmarine, der Doppelschrauben-Schnelldampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie seine erste Ausreise nach Amerika an. Ueber das glänzende Einweihungsfest, das gestern Abend in Brunshausen an Bord des herrlichen Schiffes stattfand, hat der Telegraph bereits berichtet. Hier noch einige Nachträge. Fanfarenklänge an Bord des „Deutschland" begrüßten uns Gäste der Hamburg-Amerika-Linie, als der Schnelldampfer „Blankenese" der uns von Hamburg nach Brunshausen geführt, gestern Abend gegen 7½ Uhr an den „Deutschland" anlegte. Das Schiff lag in Flagengala, Offiziere und Mannschaften standen in Parade. Rasch waren wir untergebracht und alsbald riefen Trompetenklänge zum Einweihungsmahl. Welch entzückender Anblick diese Festtafel, an der gegen 400 Personen saßen, die Leiter der Hamburg-Amerika-Linie und des „Vulkan", der Kommandirende General v. Makow, der Gesandte Graf Wolff-Metterich, Admiral Hollmann, die Vertreter des Hamburger Senats, der Kaufmannschaft, verschiedener Rhedereien, voran Adolf Wörmann, die Spitzen der Hamburgischen und der Reichsbehörden, unter Anderen Geh. Rath v. Neumayer, Oberpostdirektor Vorbeck, Oberingenieur Andreas Meyer, etwa 70 Vertreter der deutschen Presse aus allen Himmelsrichtungen Deutschlands, u. A., dazu ein glänzender Damenflor. Einen packenden Contrast gewährte es, wenn man den Blick wegwandte von der Festtafel, auf der zwischen glänzendem Silber und Cristallgeschirr herrliche Sträuße von La France-Rosen prangten, hinaus auf die im dunklen Abendschein daliegende, von ausfahrenden Dampfern und Seglern belebte Wasserfläche. Nach dem Mahle ging es an die Besichtigung des stolzen Schiffes. Wenn man die ungeheuren Maschinen, die größten der Welt sieht, wenn man der Schraube Thätigkeit am Heck beobachtet, an den gewaltigen Schornsteinen auf dem Oberdeck vorbeischreitet und dann die mit vollendetem Kunstgeschmack ausgestatteten größeren Räume, den Rauchsalon, die Speisesäle, das Damenzimmer, den Grillroom und das Kinderzimmer betrachtet, so begreift man, daß dieses, mit einem Kostenaufwande von 12 Millionen Mark, — also mehr als das Rathhaus oder der Berliner Dom kosten, — erbaute Schiff nicht nur ein Stolz für die Hamburg-Amerika-Linie, sondern auch für die gesammte Rhederei und das deutsche Vaterland ist. Ist es doch der ganzen Welt gegenüber ein glänzendes Zeugniß deutschen Unternehmungsgeistes, deutscher Technik, deutschen Gewerbes und deutscher Kunst. Eine Beschreibung des Schiffes soll hier nicht mehr gegeben werden. Nur einige charakteristische Zahlen seien kurz hier aufgezählt. Zahl der Passagiere die untergebracht werden können über 1000, Schiffsbesatzung 525 Köpfe, zur Beleuchtung 2000 elektrische Lampen, 20 Rettungsboote, 68 Dampfmaschinen, Zahl der Pferdekräfte 35 000. Für eine Rundreise von Hamburg nach New-York und zurück sind unter Anderem an Bord 35 000 Pfund frisches Fleisch, 4450 Flaschen Wein. Einem Temperenzler muß bei der letztgenannten Zahl eine Gänsehaut überlaufen. Ueberaus wohlthuend wirkt die künstlerische Durchbildung der ganzen Ausstattung der „Deutschland", das Werk des vom Generaldirektor Ballin „entdeckten" Hamburger Architecten Georg Thielen. Ueberall ist eine ruhige große vornehme Raumwirkung erstrebt und erzielt, die als Gegensatz zu der unausgesetzten Bewegung draußen außerordentlich angenehm wirkt. Die vielen Tausende von Reisenden, die auf der „Deutschland" von Continent zu Continent eilen, werden den Ruhm deutschen Schiffbaues, deutschen Kunst- und Gewerbefleißes durch die ganze Welt verbreiten helfen und so dazu mitwirken, daß die geleistete Arbeit Frucht zu neuer segensreicher Entwickelung trage. Der Donnerstag Vormittag brachte das Ereigniß der Besichtigung des Schiffes durch Se. Majestät den Kaiser. Mit welcher Freude mag das Auge unseres seefrohen Monarchen auf dem Riesendampfer geruht haben, als er vom Depeschenboot „Sleipner" aus die „Deutschland" in Fahrt beobachtete. Der „Sleipner" begleitete die „Deutschland" längere Zeit und umfuhr den Schnelldampfer, sodaß der Kaiser ihn von allen Seiten mit prüfendem Kennerauge betrachten konnte. Als dann Se. Majestät unter den Klängen der Schiffskapelle den Dampfer „Deutschland" betrat, empfing ihn lauter Jubel. Das Wetter war trübe und es fiel ein leichter Sprühregen. Der Kaiser begrüßte die Herren von der Hamburg-Amerika-Linie, besonders freundlich den Generaldirektor Ballin und den wackeren Commodore Albers, sowie den Gesandten Grafen Wolff-Metternich, der als Passagier an Bord ist um nach Frankreich zu fahren. Geführt vom Generaldirektor Ballin besichtigte der Kaiser, in dessen Begleitung sich unter Anderem Viceadmiral v. Senden-Bibran sowie die Flügeladjutanten Graf v. Moltke und Graf Hülsen und zahlreiche Mitglieder des Yachtklubs befanden, nun eingehend das schöne Schiff, überall ehrfurchtsvoll begrüßt. Das Publikum unter dem sich zahlreiche Amerikaner befanden, das in keiner Weise zurückgedrängt wurde, hatte volle Gelegenheit, sich des Anblicks des deutschen Kaisers zu erfreuen, der unermüdlich von Raum zu Raum schritt und die Ausführungen des Herrn Ballin mit kurzen Bemerkungen beantwortete. Die Besichtigung, die etwa 1½ Stunde währte, wurde durch einen Imbiß unterbrochen, den der Kaiser in der Kapitänskajüte einnahm. Die Unterhaltung daselbst drehte sich zum Theil, wie man hört, um das große Schiffsunglück von Hoboken und um die Lage der großen deutschen und ausländischen Rhedereien. Der kleine Packetfahrtdampfer „Willkomm", der Sr. Majestät vom „Sleipner" an Bord der „Deutschland" gebracht hatte, führte ihn dann um 12½ Uhr dorthin zurück.

Die See wurde inzwischen ziemlich unruhig, und als wir Landratten von den Sachverständigen hörten, man sage von solcher See, sie sei „mäßig bewegt" waren wir baß erstaunt. Trotzdem verspürte man kein Stampfen oder Schlingern des Schiffes und von Seekrankheit sah man kaum eine Spur, Dank der bewunderswerthen Anordnung der vom „Vulkan" geschaffenen Maschinenanlagen mit dem nach Schlicks Patent erzielten Massenausgleich. Der Nachmittag brachte uns eine interessante Abwechselung. Man stellte uns Journalisten kleine Depeschenformulare zur Verfügung, die durch Brieftauben befördert werden sollten. Die Depeschen, 32 an der Zahl, wurden geschrieben, durch einen Schiffsoffizier unter Assistenz einer an Bord befindlichen journalistischen Kollegin an den Körpern der Thierchen befestigt, und dann ließ man die Tauben kurz vor Borkum Feuerschiff fliegen. Es war ein reizvoller Anblick, wie die klugen Thiere zuerst senkrecht, mit dem Kopf nach dem Bug gewandt aufstiegen, dann sich umwandten und im Nu nach Hamburg zu unsern Blicken entschwanden. — Nach dem Diner klärte sich der Himmel auf und Sonnenschein ergoß sich über die Wasserfläche. Es wurde ein wundervoller Abend, Leib und Seele erfrischend; mit Wonne genossen wir in die großen Städte gebannten Zeitungsmenschen das herrliche Schauspiel mit seinen entzückenden Farbenwirkungen und sogen uns die Seele voll mit diesem unvergeßlich schönen Bilde. Der Abend brachte eine lustige kurze Tagung der an Bord befindlichen Journalisten unter dem Präsidium der Collegin Frau Suhsmann-Ludwig „zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten" Dank dem Humor, der dabei zu Tage trat, kam man dabei alsbald zur Einigung. Was beschlossen wurde, will ich nicht verrathen, es war jedenfalls nichts Staatsgefährliches. Nach erquickender Nachruhe in meiner famosen Kabine erhob ich mich am Freitag Morgen schon bald nach 5 Uhr. Und wahrlich, mein Aufstehen wurde belohnt. Zwar wehte mir der Wind tüchtig um die Ohren aber welche Anblicke genoß ich! Um 5¼ Uhr sichtete man die englische Küste mit ihren weißen Kreidefelsen und bald kam sie uns so nahe, daß man die Häuser und Piers von Dover deutlich erkennen konnte. Auch die belgische und französische Küste wurde erkennbar. Nun merkten wir, daß wir uns auf der Hochstraße des Seeverkehrs, im Kanal befanden. Ueberall tauchten um uns herum Segelschiffe und Dampfer, große und kleine, deutsche und ausländische auf. Alle wurden von der „Deutschland" rasch überholt. Trotzdem fuhr unser Schiff 21 Knoten machend; nur mit Dreiviertelkraft; hatte man doch reichlich Zeit, um nur nach Cherbourg zu gelangen, wo die Passagiere des von Paris um 3 Uhr Nachm. in Cherbourg eintreffenden Schnellzuges zur Ueberfahrt nach England und Amerika an Bord genommen werden sollten. Wie mögen die Deutschen an Bord der deutschen Schiffe, die uns begegneten, sich beim Anblick unserer „Deutschland" gefreut haben, und was ging wohl in der Seele der Ausländer vor, die unser Schiff sahen!

Auch den ganzen Vormittag über hatten wir herrlichen Sonnenschein, der von den Photographen fleißig benutzt wurde. Natürlich wurde auch das unvermeidliche Gruppenbild der Vertreter der Presse auf dem Oberdeck, nahe den riesigen Schornsteinen, hergestellt. Daß sich Hamburgs genialer Oberingeneur Andreas Meyer uns zugesellt, konnte uns nur willkommen sein; hat der doch der Presse genug Gelegenheit gegeben, seiner Schöpfungen rühmend zu gedenken. Gegen Mittag suchten wir noch den schmucken Grillroom auf und dann kam das letzte Mahl im größeren Kreise. Lustig erklangen die Gläser und Dr. Engel-Berlin gab in warmen Worten noch einmal der Freude über das prachtvolle Schiff und dem Wunsche Ausdruck, daß die „Deutschland," der Stolz des Vaterlandes unter der Führung seines Kommandanten Albers immer glückliche Fahrten machen möge.

Bald nach 12 Uhr lagen wir vor Cherbourg, und von der Musikkapelle und von unseren Lippen ertönte es: Salut charmant pays de France. Dann ging es an das Abschiednehmen; wir bestiegen einen Tender und hatten von ihm aus noch lange den Anblick unserer „Deutschland". Wir schieden mit freudigem Stolze und erinnerten uns, daß die Hamburg-Amerika-Linie einen gleich großen Bruder, den Norddeutschen Lloyd, mit seinem herrlichen Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" hat und daß diese beiden deutschen Rhedereien die größten der Welt sind. Unserer „Deutschland" aber galt der letzte Gedanke; wir gedachten der Worte mit denen Staatssekretär Graf von Bülow am 10. Januar das Schiff taufte, und wir stimmten freudig ein: „Segne Gott dieses Schiff, das den Namen unseres Landes trägt; er schütze es auf allen seinen Fahrten; er schütze Freundschaft und Verkehr zwischen uns und den Vereinigten Staaten; er schütze deutsche Arbeit, deutschen Fleiß und deutsche Tüchtigkeit; er gebe uns Frieden und Eintracht im Innern, sichere Wacht, Macht und Stärke nach Außen. Er schirme und segne Deutschland und wie dieses Schiff den anderen Schiffen über sein soll, so viele ihrer die Meere durchqueren, so möge immerdar für jeden Deutschen Deutschland, Deutschland über Alles sein, über Alles auf der Welt."

... ... Weltgeschichte. Die ... von Xerxes bis zu Mi... den Griechen und Römern eben... und ... gegenüber, wie uns ... die Chinesen. Die neue Welt wurde durch die Vernichtung der amerikanischen Urbevölkerung bis auf geringe Reste von den Europäern erobert und besiedelt. ... kampflos stirbt die Bevölkerung der Südsee-Inseln unter dem Athem der europäischen Kultur dahin. Die Völker Indiens haben den Weißen einen verhältnißmäßig geringen Widerstand entgegengesetzt: er wäre in Vorderindien noch geringer gewesen, wenn er nicht während des achtzehnten Jahrhunderts durch die Eifersucht Englands und Frankreichs um die Vorherrschaft beständig geschürt worden wäre. Selbst der Aufstand der Sepoys wurde den Engländern nur durch seine Plötzlichkeit gefährlich. Ueberall aber, wo bisher die Weißen auf fremde Rassen stießen, in Amerika, Afrika und Indien, trafen sie auf zersplitterte, durch Stammesfeindschaft getrennte Völker, auf lose staatliche Verbindungen, denen jedes festere Gefüge fehlte. Jetzt zum ersten Male tritt ihnen in China eine gewaltige, von dem Gefühl des Fremdenhasses erfüllte und einheitlich zusammengehaltene Masse gegenüber, die ein politisches und nationales Bewußtsein besitzt und mit Zähigkeit an ihren Sitten und ihrer Civilisation hängt. Der Kampf der Rassen steigert sich dadurch zur höchsten Erbitterung. Sein Schauplatz ist ein viel ausgedehnterer, die Schaaren der Streiter sind viel zahlreicher, als je zuvor in den früheren Kämpfen. An dem schließlichen Sieg der europäischen Kultur und durch sie an dem Fortschritt menschheitlicher Entwickelung ist nicht zu zweifeln, um so weniger, da der Krieg in der Barbarei die Tücke, Hinterlist und Mordlust der gelben Rasse, ihre moralische Minderwerthigkeit und die Zerrüttung und Auflösung ihres Staatswesens offenbart; aber die Wechselfälle des Kampfes und seine Dauer sind unberechenbar und die Opfer werden schwer sein. So lange sie konnte, hat die europäische Politik sich bemüht, die Aufrollung des chinesischen Problems hinauszuschieben; jetzt sind ihr die Chinesen in einem Zeitpunkt, wo die Diplomatie es am wenigsten erwartete, damit zuvorgekommen, in der Ahnung, daß ihre Civilisation und die bisherige Form ihres Staatswesens dem Untergange geweiht sei, wenn sie sich nicht durch ... Aufstand von den Weißen und ... Kultur „für immer" — wie sie hoffen — befreien vermag.

Vermischtes.

Ein Zeichen der Zeit. Bei dem chinesischen Gesandten in Berlin sprach dieser Tage ein Landsmann vor und bat um Unterstützung. Seit einiger Zeit geht sein Geschäft nicht mehr, das er 20 Jahre lang betreibt. Der Chinese ist übrigens seit Jahren mit einer Berlinerin verheirathet, mit der er in glücklichster Ehe lebt.

Die Aenderungen, die für die neue Auflage der Puttkamerschen Rechtschreibung in Preußen, in Aussicht genommen sind, sind — wie die „Krzztg." zuverlässig erfährt, so wenig belangreich, daß die vorhandenen Schulbücher unbeanstandet weiter gebraucht werden können und ein Um- oder Neudruck derselben nicht erforderlich wird.

Die Bauchtänzerin aus Bordeaux. Eine eigenartige Scene spielte sich vor Kurzem in einem Ausstellungs-Theater ab. Der Weinhändler Bazingue aus Bordeaux besuchte mit seinem fünfjährigen Töchterchen Aline die Ausstellung und gerieth dabei zufällig in ein Etablissement, in welchem sogenannte „exotische" Tänzerinnen auftreten. Die Vorstellung hatte gerade begonnen, als die kleine Alina plötzlich ausrief: „Voilà maman!" In demselben Augenblicke brach eine der Tänzerinnen in Thränen aus und verschwand von der Bühne, während der biedere Weinhändler sich vor Verwunderung die Augen rieb und laut aufschrie. Das war in der That seine Frau, die sich mit irgend einem chemischen Produkt das Gesicht „bronciert" hatte und mit aufgelösten Haaren dort oben den „Bauchtanz" tanzte. Herr Bazingue ging sofort zum Kommissar der nächsten Polizeistation, welchem er erzählte, daß seine Frau vor 18 Monaten mit einem Individum durchgebrannt sei und 2 000 Franks mitgenommen habe. Wenige Minuten später war die „exotische" Frau Bazingue verhaftet. Unter einem ergiebig fließenden Thränenstrom erzählte sie, daß ihr Führer sie in Paris habe sitzen lassen, nachdem er die 2000 Franks auf den Rennplätzen verspielt hatte. Sie sei völlig mittellos gewesen und habe bittere Noth gelitten. Endlich habe sie in der Ausstellung eine Anstellung gefunden und sich in acht Tagen zu einer fertigen „arabischen" Bauchtänzerin ausgebildet. Sie bat mit allen Zeichen aufrichtiger Reue um Verzeihung und Vergebung ihrer Sünden. Der Gatte fühlte ein menschliches Rühren und nahm seine broncierte Gattin aus Liebe zu der kleinen Aline wieder in Gnaden auf. Arm in Arm verließ das Pärchen die Polizeistation, nachdem Frau Bazingue einen heiligen Eid geschworen hatte, daß sie von jetzt an eine Mustergattin und -Mutter sein werde.

Für die Redaktion verantwortlich: Curt Plato in Thorn.

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise von Dienstag, 10. Juli.

Der Markt war mit Allem gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	14	60	15	20
Roggen	„	13	80	14	—
Gerste	„	12	80	13	20
Hafer	„	12	80	13	20
Stroh (Richt-)	„	4	50	—	—
Heu	„	6	—	7	—
Erbsen	„	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	00	3	20
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
„ (Bauchfl.)	„	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	—	1	20
Hammelfleisch	„	1	10	1	20
Geräucherter Speck	„	1	40	1	50
Schmalz	„	1	40	—	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Aale	„	2	—	—	—
Schleie	„	—	80	1	—
Hechte	„	—	80	1	—
Barbine	„	—	60	—	—
Bressen	„	—	60	—	70
Barsche	„	—	80	—	—
Karauschen	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	50	3	50
Enten	Paar	2	20	3	20
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
„ junge	Paar	—	80	1	40
Tauben	„	—	60	—	70
Butter	1 Kilo	1	60	2	20
Eier	Schock	2	40	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	„	—	22	—	25
Spiritus	„	1	30	—	—
„ (denat.)	„	—	3	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 0,25—0,30 M., Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 10—15 Pfg, Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro 3 Köpfchen 10 Pfg. Spinat pro Pfd. 00—15 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—25 Pfg., Mohrrüben pro Bd. 5—0 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 2 Stück 5 Pfg., Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. 05 Pfg., Gurken pro Mandel 0,00—0,00 M., Schoten pro Pfund 0,15—0,20 M., Kirschen pro Pfd. 20—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 30—40 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 20—40 Pfg., Erdbeeren pro Kilo 1,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. Waldbeeren pro Liter 0,60—0,70 M. Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Champignon pro Mandel 25—30 Pfg., Pilze pro Näpfchen 5—15 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—3,00 M., neue Kartoffeln pro Kilo 16—20 Pf. Spargel pro Kilo 1,20—1,60 M, grüne Bohnen 40—60 Pf.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Montag, den 9. Juli 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 759—766 Gr. 157 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 720—726 Gr. 140 M. bez.
transito grobkörnig 696—734 Gr. 100—106 M. bez.
transito feinkörnig 699—735 Gr. 96—97½ M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 125 M. bez.
transito 84—99 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,85—4,15 M. bez.
Roggen- 4,50—4,85 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 9. Juli 1900.

Weizen 140—153 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 136—142 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 120—129 Mk. — Braugerste nom. b. 135 Mk., feinste, über Notiz.

Hafer 130—135 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. **Kocherbsen** 140—150 Mk.

Bekanntmachung.

In dem Hause des Klein-Kinder-Bewahr-Vereins Gartenstraße Nr. 22 (Eingang von der Schulstraße) ist eine

Zweig-Anstalt

der städtischen Volksbibliothek errichtet worden.

Die Ausgabe der Bücher wird dortselbst erfolgen jeden

jeden Dienstag und Freitag,
Abends von 5 bis 6 Uhr.

Die Abonnementsbedingungen sind dieselben wie für die Hauptbibliothek, deren Benutzung daneben freisteht.

Der Vierteljahrs-Beitrag beträgt 50 Pfennig. Der laufende Monat wird in das nächste Vierteljahr hineingerechnet.

Die Benutzung der Bibliothek wird insbesondere **Handwerkern** und **Arbeitern** empfohlen.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.